

Siebenzehntes Kapitel.

Ueber das Tränken der Schafe.

167. „Ueber das Tränken der Schafe ist man eben so wenig, als über das Salzgeben einig, da so viele Schäfereien, wo nicht gar die meisten, gänzlich vom Wasser abgehalten, die wenigsten aber zur Zeit noch dazu gelassen werden.

Es sind auch außer Deutschland Länder, wo das Nichttränken der Schafe eingeführt ist. Und wenn Schäfer den ganzen Sommer ihre Schafe nicht ein einzigmal tränken, so glauben sie, daß die Schafe an dem Thau, der auf dem Grase liegt, genug haben können. Und da die Schafe dennoch, besonders bei großer Hitze, laufen, und das erste das beste Wasser in sich saufen, so können die Schäfer nicht aufmerksam genug seyn, ihre Thiere davon abzuhalten, weil sie sonst gar bald zu Grunde gehen würden. — Muß es aber nicht bei aller Behutsamkeit der Schäfer dennoch unvermeidlich seyn, daß Schafe in Gründen, wo sich etwa Regenwasser gesammelt, zum Saufen kommen, und sich hiermit den gewissen Tod zuziehen? Wird man aber auch bei allem vorausgesetzten allergenauesten Abhalten der Schafe vom Wasser nicht gestehen müssen, daß ihnen der allerpeinlichste daraus entstehende Durst doch gar nicht zuträglich seyn könne, zumal wenn sie obendrein Salz zu lecken bekommen?

Wider diese den Schafen angethane Gewalt hat bereits einer unsrer ältern Oekonomielehrer, E s c h a r t, schon geeifert. Er schreibt in seiner Experimentalökonomie also: „Wie im Winter den Schäfern und ihren Knechten ernsthaft einzuschärfen, den Schafen so viel kalt und rein Wasser zu reichen, oder die Schafe an solche Dertter zu treiben, wo klare Bäche fließen, worin sie sattfam tränken können; also sollen gleicher-